

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 17

Artikel: Lustig ; Streik
Autor: Kishon, Ephraim
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-606088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Menschen, die den alten Lustig nicht näher kennen, halten ihn für einen Taxifahrer. Er ist prinzipiell schlecht rasiert, seine Augen sind demonstrativ rot und geschwollen, weil er pflichtgemäß zu wenig schläft. Beim Gehen klirren in seiner Tasche die zahllosen Autoschlüssel, und wenn er sitzt, dann nur hinter dem Lenkrad seines schwarzen Taxis. Genaugenommen ist Lustig ein Taxifahrer von Beruf, doch müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass diese lapidare Definition den Tatsachen nicht einmal annähernd gerecht wird.

De facto managt Lustig den internationalen Flughafen von Tel Aviv.

Das habe ich selbst herausgefunden, als vorige Woche mein Wagen streikte und ich ausgerechnet sein Taxi nahm, um zum Flughafen zu fahren. Ich sollte einen entfernten Onkel abholen, dessen Ankunft auf 7 Uhr 30 morgens vorgeesehen war.

«Regen Sie sich nicht auf», beruhigte mich Lustig, als wir uns dem Flughafen näherten. «Lustig weiss Bescheid. Mit was fliegt er denn, Ihr Onkel?»

«Soviel ich weiss mit der SABENA.»

«Und dazu habe ich mich so beeilen

Lustig

müssen?» Lustig nahm seinen Fuss vom Gaspedal. «Die Maschine kommt erst um 8 Uhr 40 an. An Donnerstagen hat die SABENA immer 1 Stunde 10 Minuten Verspätung, Air France 25 Minuten und TWA 1 Stunde 12 Minuten. Pass- und Zollkontrolle werden nicht zu lang dauern, weil zu diesem Zeitpunkt das Zollgewerkschaftskomitee seine allmorgendliche Sitzung abhält. Ihr Onkel wird ein bisschen erschöpft sein nach dem Sturm über Griechenland, aber ansonsten munter und fröhlich, wenn auch verärgert wegen dem leicht sauren Rotwein, den ihm die schlappe Stewardess serviert hat.»

«Wieso wissen Sie das alles?»

«Wieso Lustig das weiss, fragt er! Werter Herr, ich fahre seit über vierzig Jahren zum Flughafen und zurück. Ich bin heute so weit, dass ich einem Menschen nur ins Gesicht schauen muss, und schon weiss ich, wo er herkommt, wieviel Geld er bei sich hat und was er schmuggelt. Ein Blick, und ich weiss: fünf Kof-

fer und eine Hutschachtel. Ich habe mich noch nie um mehr als ein Stück Handgepäck geirrt. Bedenken Sie, vierzig Jahre ...»

Wir erreichten den Flughafen. Ein Wachposten verlangte meine Identitätskarte. Vor Lustig hingegen salutierte er.

«Im Moment tut sich ziemlich viel hier», bemerkte Lustig, «wegen der vielen Emigranten aus Osteuropa. Sachen kann man hier erleben – manchmal können die einem wirklich nahegehen. Vorigen Montag zum Beispiel kam eine alte Frau an, die ihre Tochter fünfundzwanzig Jahre lang nicht gesehen hat. Fünfundzwanzig Jahre, Herr! Die sind einander um den Hals gefallen und haben geschlagene zehn Minuten lang abwechselungsweise geweint und gelacht ...»

In diesem Augenblick strömte eine Schar von Passagieren in die Ankunftshalle. Ein junger Mann drängte sich durch die wartende Menge, stürzte auf einen langbärtigen Mann zu, und beide brachen in Tränen aus.

Lustig sah die beiden einen Moment lang prüfend an, dann sagte er:

«Dreizehn Jahre.»

Streik

Ich weiss, es ist schwer zu glauben, aber Irgendwann muss die bittere Wahrheit heraus: ich habe noch nie in meinem Leben an einem Streik teilgenommen. Wirklich nicht. Ehrenwort. Fragen Sie mich nicht, warum, ich fühle mich ohnehin schon schuldig genug. Ich bin ein anständiger Bürger der alten Schule und sowohl psychisch als auch physisch gesund, ich arbeite genauso wenig wie jeder andere, und trotzdem habe ich noch nie gestreikt. Nicht einmal für eine halbe Stunde. Es ist so weit gekommen, dass die Leute hinter meinem Rücken abfällige Bemerkungen machen, als ob ich nicht alle meine fünf Sinne beisammen hätte.

Natürlich schäme ich mich, das müssen Sie mir glauben. Ich fühle mich wie ein Ausgestossener. Als Trottel. Als Gastarbeitsloser. Die Schuster haben schon gestreikt, die Briefkasten- und Mistleerer, ebenso wie die Lehrer insgesamt, die Räuber und die Gendarmen, die Friseure, die Masseur und die Chauffeure, die Docker und die Rocker, die Gas-, Licht-, Wasser- und Bankkas-

sierer, die Fischer und die Fische, die Fliegen und die Fänger, die Zuhälter und die Schwulen, kurz gesagt, jedermann und sein Schwager. Nur ich stehe da, ohne je gestreikt zu haben.

Diese Diskriminierung grenzt an einen Skandal. Ich habe daher beschlossen, diese Schmach fortan nicht länger ertragen zu wollen. Nächste Woche in aller Herrgottsfrühe begeben sich nach Jerusalem, beziehe vor dem Amt des Premierministers Posten und erkläre einen Streik. Und weil handelsübliche Streiks von keinem Menschen mehr beachtet werden – schliesslich hat es sie ja schon in sämtlichen Variationen gegeben, als Sitz- und Liegestreik, als Hungerstreik, als Lucky Strike –, habe ich die Absicht, eine neue Form des Streiks zu erfinden. Einen Essstreik. Mit anderen Worten, ich werde mich mit Leckerbissen aller Art eindecken und mich vor den Augen der politischen Funktionäre

vollstopfen. Ich werde ungarischen Salami und Leberwurst zu mir nehmen, Beefsteak und Gänsebraten, dazu Crèmeschnitten, Apfelstrudel und Bienenstich, und zwar so lange, bis diverse Papiertiger im Regierungsgebäude vor Neid zerplatzen und erklären, dass sie meine Bedingungen bedingungslos annehmen, wenn ich nur mit dem Fressen aufhöre.

Und dann werde ich diesen Koryphäen mitteilen, dass ich nicht aufhören kann, denn im Unterschied zu allen anderen ist mein Streik gleichzeitig der Zweck meines Streikes. Und das wird meine Rache sein.

Sollte irgendeiner meiner Leser sich ebenso frustriert fühlen wie ich, ist er herzlichst eingeladen, möglichst mit Kalbsmedaillons an zartpikanter Sauce (Preiselbeeren?) ausgerüstet, an meinem Streik teilzunehmen. Wie hat es doch Genosse Lenin so schön gesagt: «Wir haben nichts zu verlieren, ausser unseren Appetit.»